



Abb. 23a. Müllen, Haus Nr. 7.

Erbaut 1623. Bemerkenswert sind noch die wie in Abb. 52 durchlochten Querschwellen.



Abb. 24. Niederschopfheim, Nr. 105.

Erbaut 1621. Reiche Anlage mit erweitertem fränkischen Grundriß.

den meist rohbehauene, oft auch noch runde Hölzer, Kehlbalken, aufgelegt. Dadurch wird der Dachraum nochmals geteilt, und es wird für wirtschaftliche Zwecke Platz gewonnen. Die Pfetten mit den lose aufgelegten Kehlbalken täuschen so eine Dachstuhlbauart vor, die wir noch bei dem zweiten eigentümlichen Haus unserer Ortenau als deutschen Kehlbalkendachstuhl finden werden. Bei den ältesten Häusern gehen hierbei die Pfetten durch die Giebelwände hindurch, so daß dadurch die Pfettenenden, Köpfe genannt, sichtbar werden (Abb. 29). Die Verwendung der Überkämmung zeigt dabei deutlich den damit ursprünglich verfolgten Zweck, den der Längsversteifung und der Teilung des Dachraumes. Bei den Häusern des 17. und 18. Jahrhunderts werden die Pfetten in die Giebelquerriegel mit Schwalbenschwanz eingeklattet oder eingezäpft (Abb. 30), so daß am Giebel keine Pfettenköpfe sichtbar werden. Die Giebelwand zeigt also nicht die Bauart des Dachstuhles an (siehe Abb. 19), sondern der Dreiecksverband, der den alleinigen konstruktiven Aufbau bildet, wird überwuchert von einem Netz von Linien von überwiegend schmückender Bedeutung. Es ist, als wollte man dabei die Herkunft des Daches aus dem binderlosen germanischen Dachgespärre betonen. Gegen die Pfetten lehnen sich die Sparren, so an die im Lothringischen, dem Grenzgebiet zwischen römischer und germanischer Kultur, in Anlehnung an die römische Bauweise (Abb. 9) entstandenen Pfettendachstühle erinnernd. Aber erst die Häuser des 19. Jahrhunderts zeigen am Giebel wieder Pfettenköpfe und ausgesprochene Pfettendachstühle mit aufgekervten Sparren, so daß hier die tragende Tätigkeit der